

A 328
A 220

Ä

41

Eduard Bellamy.

fräulein
Ludington's Schwester.

Ein Roman über die Auferbligkeit.

Deutsch

von

Clara Steinik.

Berlin 1891.

Verlag von S. Fischer.

Königl. schwed. Hofbuchhändler.

Handwritten signatures and numbers: "KLI" and "8" with "M. S." written above them.

Ä

m1725b-54

Jahre das Leben vereinsamt und das Interesse verringert.

Als Fräulein Ida Eudington ihr fünfundzwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte, sah sie ein, daß es mit ihrem Glück vorüber sei und daß sie nur noch vom matten Schimmer der Erinnerungen zu zehren habe.

Es war nicht so sehr die bloße Thatsache ihrer verschwundenen Jugend, so traurig sie auch war, die ihr Leben derart verbitterte, sondern die eigenthümlich grausame Manier, in welcher sie ihren Anspruch auf Glück eingebüßt hatte.

Die Eudingtons gehörten zu den alteingesessenen Familien in Hilton, einem kleinen Farmdorfe in den Bergen von Massachusetts. Sie waren nicht reich, hatten aber ihr gutes Auskommen, bewohnten das größte Haus am Orte und wurden gewissermaßen als die Magnaten der Gegend angesehen. Fräulein Eudingtons Kindheit war außergewöhnlich glücklich und sie die Schöne des Dorfes gewesen. Ihre reizende Erscheinung machte sie im Verein mit ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer lebenswürdigen Gemüthsart zum Abgott der jungen Männer, zur Tonangeberin der Mädchen und zum belebenden Mittelpunkt des geselligen Lebens am Orte.

Sie war ungefähr zwanzig Jahre alt, als sie im strahlenden Glanz ihrer Schönheit und im Vollgenuß jugendlicher Freuden von einem schrecklichen Siechthum befallen wurde, in welchem sie lange Zeit zwischen Tod und Leben

rang. Oder vielmehr, um es genau auszu-
drücken, das junge Mädchen starb und an seiner
Statt erhob sich ein trauriges welkes Weib
vom Krankenlager.

Die Verheerungen der Krankheit hatten
die Schönheit bis auf die letzte Spur vertilgt
— sie war unwiederbringlich dahin. Das
üppige, glänzende Haar war ausgefallen und
durch einen spärlichen Nachwuchs von ver-
blühtener Färbung ersetzt worden, die kurz zu-
vor so vollen, rothen und verlockenden Lippen
waren dünn, verzogen und blutleer, der rosige
Teint in grausamer Weise von Narben,
Schrammen und Runzeln derart entstellt, daß
sogar ihre Freunde sie nicht wiedererkannten.

Die Jugend hinschwinden zu sehen, erfüllt
jede Frau mit Wehmuth, doch vollzieht sich
dieser Prozeß in den meisten Fällen so all-
mählig, daß das schmerzlichste Bedauern ab-
stumpft und sich häufig nur als unbestimmte
Empfindung bemerkbar macht.

Bei Fräulein Ludington jedoch vollzog sich
der Uebergang mit einer beklagenswerthen Plötz-
lichkeit. Während sich bei Anderen der Reiz
der Jugend vor seinem völligen Erlöschen durch
die Sorgen der späteren Jahre beinahe ver-
mischt, hatte bei ihr nichts die Bitterkeit ihres
Verlustes gemildert.

Während der lang andauernden Schwäche,
die ihrer Krankheit folgte, gereichte ihr ein
auf Elfenbein gemaltes Miniaturbild, das sie
in ihrem siebzehnten Lebensjahre darstellte,

jedes Selbstbewußtseins an dem Entzücken, das ihr die den Reizen ihrer Mädchenzeit dargebrachten Huldigungen gewährten, verliehen ihr etwas geradezu Rührendes. Auch gedachte sie des schönen Mädchens, das vom Erdboden geschwunden war, ohne ein anderes Erinnerungszeichen zu hinterlassen, als ein Bild, nicht als ob sie selber es gewesen wäre, sondern wie einer dritten Person. Wie konnte sie auch anders, wenn ihr Blick vom Bildniß auf den Spiegel fiel und ihr den Abstich der Gesichter zeigte? Sie trauerte um ihre Mädchengestalt wie um eine unaussprechlich theure Todte, die aus dem Buch des Lebens so grausam wie plötzlich ausgestrichen worden war.

Von dem Tage an, da sie sich von dem Krankenlager erhob, auf dem sie eine so schlimme Umwandlung erlitten, konnte sie nichts dazu bewegen, die hellfarbnen, bebänderten, plissirten und heitergeschmückten Kleider wieder anzulegen, die sie als Mädchen getragen. Sobald sie nur konnte, faltete sie sie sorgfältig zusammen und packte sie in Bündel wie die Reliquien einer Verstorbenen. Sich selber kleidete sie fortan in Grau oder Schwarz.

Drei oder vier Jahre hindurch kränkelte sie noch. Nach Ablauf dieser Zeit gewann sie ihre Gesundheit wieder so ziemlich zurück, wenngleich es kaum danach ausjah, als ob sie je ganz erstarben sollte.

Inzwischen hatten sich ihre Schulgefährtinnen und Freunde nahezu sämmtlich verheirathet.